

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 139. VI. Jahrg.

London, den 20. Juni 1891.

Preis per No. 1d.

Peinlich's Einzugsymmen.

Deutsche Arbeiter, freuet' Euch!
Hört, „Wilhelm der Plötzliche“ kommt!
Streut Blumen, Lorbeer, Eichenlaub,
Von seinen Stiefeln küsst den Staub!
Das Vivatschreien mit Verlaub,
Es mache die Protzigen taub.

Denkt, dass Ihr bald Chinesen seid —
Und Er dann der himmlische Sohn.
Brüllt „Wie fad!“ wie der Stier im Joch —
Der Reisekaiser lebe hoch!
Dazu das Hofgesindel noch.
Jauchzet und füttert den Moloch!

Zehntausend Pfunde und noch mehr,
Sie werden verschwelgt und verschlemmt;
Derweil die Armen leiden Noth
Und ihren Kindern fehlt das Brod!
Derweil der bleiche Hungertod
Als letzter Ausweg dar sich bot.

Frackschwänze, wedelt zu dem Fest!
Hanswürste mit Orden geschmückt!
Stopft die Kröpfe und den Bauch!
Toaste sind doch nur Gebrauch,
Um schneller zu feuchten den Schlauch!
Die Arbeiter zahlen dies auch.

C. P. X.

Anarchistische Moral.

VON P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie“ übersetzt, von Genossin M.

II.

Als unsere Ahnen herausfinden wollten, was den Menschen veranlasst, auf die eine oder andere Art zu handeln, machten sie sich die Erklärung sehr leicht, man kann sie noch heute auf katholischen Bildern veranschaulicht sehen. Ein Mann schreitet den Feldweg entlang und ohne zu ahnen, trägt er einen Teufel auf der linken, einen Engel auf der rechten Schulter. Der Teufel will ihn zum Bösen verleiten, der Engel davon zurückhalten. Hat nun der Engel gesiegt und ist der Mann tugendhaft geblieben, dann kommen drei andere Engel dazu und tragen ihn zum Himmel hinauf und das Räthsel ist gelöst.

Unsere alten Kinderfrauen, gut unterrichtet in dieser Beziehung, werden euch sagen, dass man ein Kind nie ins Bett legen soll, ohne den Hals frei zu lassen, um dem Schutzengel ein warmes Plätzchen zu bereiten, weil sonst der Teufel das Kind im Schlaf quälen würde.

Diese naiven Auffassungen verschwinden bereits, aber wenn auch die alten Worte verschwinden, das Wesen ist dasselbe geblieben.

Die gebildeteren Klassen glauben nicht mehr an den Teufel. Da aber ihre Ideen nicht rationeller sind als die unserer Ammen, so verbergen sie den Engel und den Teufel unter einem schulweisheitlichen Wortkram, mit dem Namen Philosophie beehrt. Anstatt „der Teufel“ sagt man heute „die Fleischesluste, die Leidenschaften“. „Der Engel“ ersetzt man mit „Gewissen“ oder „Seele“ — „Gedankenreflex eines göttlichen Schöpfers“ oder „des grossen Architekten“ — wie die Freimaurer sagen. Die Handlungen werden aber immer als das Resultat eines Kampfes mit feindlichen Elementen dargestellt; und der Mensch wird immer als desto tugendhafter betrachtet, je mehr Siege das eine Element — die Seele oder das Gewissen — über das andere Element — die Fleischesluste oder Leidenschaften — davongetragen hat.

Man kann sich deshalb leicht das Staunen unserer Grossväter vorstellen, als die englischen Philosophen und später die Encyclo-

pädisten im Gegensatz zu den primitiven Auffassungen mit der Behauptung kamen, dass der Engel und der Teufel nichts mit den menschlichen Handlungen zu thun haben, sondern dass alle guten und schlechten, nützlichen und schädlichen Handlungen nur der einzigen Triebfeder: eine Befriedigung, ein Vergnügen zu finden, — entspringen.

Die ganze religiöse Sippe und besonders die Zunft der zahlreichen Heuchler heulten über solche Sittenlosigkeit, begeisterten und exkommunirten die Denker. Und als später, im Laufe unseres Jahrhunderts, dieselben Ideen von Bentham, John Stuart Mill, Tchernychevsky und noch vielen andern erneuert wurden und diese Denker behaupteten und bewiesen, dass der Egoismus oder das Streben nach Selbstbefriedigung die wahre Triebfeder aller unserer Handlungen ist, da verdoppelten sich die Lästerungen; man verschwiegte vorsätzlich die Existenz ihrer Bücher und behandelte sie wie Dummköpfe.

Und doch giebt es nichts Reelleres als diese Behauptung. — Hier ist z. B. ein Mann, der einem Kinde das letzte Stückchen Brod wegnimmt; die ganze Welt stimmt überein, dass er ein abscheulicher Egoist ist, ein Mensch, der nur von der Eigenliebe geleitet wird.

Dort ein anderer Mann, welchen man allseits als tugendhaft erklärt. Er theilt sein letztes Stückchen Brod mit den Hungrigen, er zieht seinen Rock aus, um den Frierenden zu bedecken. Und unsere Moralisten mit ihrem religiösen Rothwälsch beeilen sich zu sagen, dass dieser Mann, durch die Nächstenliebe bis zur Selbstverleugnung getrieben, einer ganz andern Leidenschaft folgt als der Egoist.

Denken wir jedoch ein wenig darüber nach, so werden wir gleich herausfinden, dass, so verschieden auch die zwei Handlungen als Resultat für die Menschheit sind, die Triebfeder dennoch ein und dieselbe war, d. h. das Streben nach Selbstbefriedigung.

Wenn der Mann, der sein letztes Hemd hergiebt, keine Befriedigung darin fände, er thäte es nicht. Wenn es ihm ein Vergnügen gewähren würde, dem Kinde das Brod zu entreissen, er thäte es, aber dieses ist ihm zuwider; er findet dagegen ein Vergnügen zu geben und in der That, er giebt.

Wenn nicht zu befürchten wäre, dass eine Verwirrung daraus entsteht, wenn man Worten, die bereits eine festgesetzte Bedeutung haben, einen neuen Sinn giebt, so könnte man sagen, dass beide unter dem Einfluss ihres Egoismus gehandelt haben. So Manche haben dies auch gesagt, um wohl den Gedanken besser hervortreten zu lassen, um die Idee in einer bildlichen Form zu präzisiren und zu gleicher Zeit alle die Sagen, welche den zwei Handlungen zwei verschiedene Triebfedern unterschieben, zu zerstören; denn Beide haben denselben Ursprung, ein Vergnügen, eine Selbstbefriedigung zu finden oder ein Leid zu vermeiden, was auf das gleiche herauskommt.

Nehmt den neuesten der grossen Schurken, einen Thiers, der fünfunddreissigtausend Pariser masakriren lässt. Nehmt den Raubmörder, der eine ganze Familie erdrosselt, um seiner Wollust Genüge zu thun. Beide handeln so, weil in diesem Augenblick die Ruhm- oder Geldsucht alle andern Wünsche in ihnen erstickt. Das Mitleid, das Erbarmen selbst sind durch diesen einen Wunsch erloschen. Sie handeln beinahe wie Automaten, um einem Bedürfniss ihrer Natur nachzukommen.

Nehmen wir jedoch, alle die stärkeren Leidenschaften bei Seite lassend, den niedrigen Menschen, der seine Freunde betrügt, auf jeden Schritt lügt, sei es, um sich ein „Glas“ bezahlen zu lassen, sei es aus Prahlerei, sei es aus List. Nehmt den Ausbeuter, der seine Arbeiter pfennigweise bestiehlt, um seiner Frau oder Maitresse einen Schmuck zu kaufen. Nehmt den nächstbesten, kleinlichen Spitzbuben. Auch diese folgen nur einer Neigung, sie suchen die Befriedigung eines Bedürfnisses, sie suchen das zu vermeiden, was für sie ein Leid wäre.

Man schämt sich beinahe, diesen kleinlichen Spitzbuben mit Jemanden zu vergleichen, der sein Leben der Befreiung der Unterdrückten opfert und auf's Hochgerüste steigt wie ein russischer Nihilist, so verschieden sind die Resultate dieser beiden Handlungen für die Menschheit, so angezogen fühlen wir uns zu der einen, so abgestossen von der andern.

Würdet ihr jedoch mit jenen Märtyrern sprechen, mit der Frau, die man hängen wird, selbst im Augenblick, wo sie das

Hochgerüst besteigt, sie würde euch sagen, dass sie weder ihr Leben — das Leben eines von den Hunden des Czaren gehetzten Wildes — noch ihren Tod für das Leben des Diebes, der von den gestohlenen Pfennigen seiner Arbeiter lebt, austauschen würde. In diesem ihrem Leben, in diesem Kampf gegen die mächtigen Ungeheuer findet sie ihre grösste Befriedigung. Alles Andere ausser dem Bereich des Kampfes, alle die kleinlichen Freuden und Verdriesslichkeiten der Bourgeoisie erscheinen ihr so armselig, so langweilig, so traurig! — „Ihr lebt ja nicht, ihr vegetirt nur!“ ruft sie aus. — „Ich, ich habe gelebt!“

Wir sprechen, wie der Leser sieht, von überlegten, bewussten Handlungen des Menschen, uns für später vorbehaltend, über die unendlich lange Serie unbewusster, fast mechanischer Handlungen zu sprechen, die den grössten Theil unseres Lebens ausfüllen. Wohlan, in seinen bewussten, überlegten Handlungen sucht der Mensch immer nur das, was ihm Befriedigung gewährt.

Der Eine berauscht sich alle Tage, bis er zum Vieh herabsinkt, weil er in dem Wein die Erregung sucht, die er in seinem Nervensystem nicht findet. Ein Anderer berauscht sich nicht, um seine Geistesfrische zu behalten, um in der Fülle seiner Kräfte zu bleiben, wodurch er andere Vergnügen, die er dem Wein vorzieht, geniessen kann. Aber handelt er da etwa anders als der Feinschmecker, der beim Durchlesen eines ausgewählten Speisezettels auf eine Speise verzichtet, obwohl er sie sehr gerne isst, nur um sich mit einer andern vollzustopfen, die ihm noch lieber ist?

Was immer der Mensch thut, die Triebfeder ist stets: entweder ein Bedürfniss zu befriedigen oder einem Leid vorzubeugen.

Wenn eine Frau auf ihr letztes Stück Brod verzichtet, um es dem Nächsten zu geben, wenn sie ihren letzten Fetzen auszieht, um ein anderes frierendes Weib zu bedecken und selbst auf dem Deck des Schiffes friert, so handelt sie so, weil sie unendlich mehr darunter leiden würde, andere hungrig und frierend zu sehen, als selbst Hunger und Kälte zu leiden. Sie erspart sich dadurch ein Leid, das nur diejenigen ermessen können, die es je selbst empfunden haben.

Wenn der von Guyau zitierte Australier sich verzehrt, bei dem Gedanken den Tod seines Verwandten noch nicht gerächt zu haben, wenn er dahinschwindet, zernagt von dem Bewusstsein seiner Feigheit und sich nicht eher zufrieden giebt, als bis er den Racheakt ausgeführt, so vollbringt er eine heroische That, nur um sich eines lästigen Gefühls zu entledigen, das ihn quälte und den inneren Frieden zu erlangen, was die höchste Befriedigung gewährt.

Wenn eine Heerde Affen einen der Ihrigen unter der Kugel des Jägers fallen sieht und dessen Zelt trotz des ihnen entgegengehaltenen Gewehres belagert, um den Leichnam zu fordern, wenn sodann der Aelteste der Heerde unerschrocken eintritt, den Jäger zuerst bedroht und ihn endlich durch sein Jammern zwingt, den Leichnam herauszugeben, wenn die Heerde dann denselben mit Klagegeschrei in den Wald trägt, dann folgen die Affen einem Gefühl des Beileids, das alle andern Gefühle verdrängt, das stärker ist, als der Selbsterhaltungstrieb. Das Leben selbst verliert allen Reiz für sie, so lange sie sich nicht versichert haben, dass sie ihren Kameraden nicht mehr ins Leben zurückrufen können. Dieses Gefühl ist so quälend für die armen Thiere, dass sie Alles wagen, um ihn zu befreien.

Wenn sich die Ameisen zu Tausenden in die Flammen ihres Nestes werfen, das die boshafte Kreatur, der Mensch, angezündet, um ihre Larven zu retten und zu Hunderten darin umkommen, folgen sie auch wieder einem Bedürfniss, dem, ihre Nachkommenschaft zu retten. Sie riskiren Alles, um das Vergnügen zu haben, ihre Larven davonzutragen, welche sie mit mehr Sorgfalt erziehen haben, als manche Dame der Erziehung ihrer Kinder widmet.

Wenn endlich ein Infusionsthierchen einem zu heissen Strahl ausweicht und sich einen milderen sucht, wenn eine Pflanze ihre Blüten der Sonne zuneigt und ihre Blätter beim Nahen der Nacht schliesst, folgen auch diese Wesen dem Bedürfniss, eine Befriedigung zu suchen, ein Leid zu vermeiden, gerade so wie die Ameise, der Affe, der Australier, der christliche und der anarchistische Märtyrer.

Ein Vergnügen, eine Befriedigung zu suchen, ein Leid zu vermeiden, ist eine allgemeine Thatsache (ein Gesetz würden andere sagen) in der organischen Welt. Es ist die Essenz des Lebens selbst. Ohne dieses Streben nach Selbstbefriedigung wäre das Leben selbst unmöglich. Der Organismus würde zerfallen, alles Leben aufhören.

Daraus folgt: dass der Mensch in allen seinen Handlungen, welcher Art auch seine Richtschnur sein mag, er immer nur einem Bedürfniss seiner Natur folgt. So abstossend, gleichgültig oder heroisch gewisse Handlungen sein mögen, sie alle sind durch ein Bedürfniss des Individuums vorgezeichnet. Auf welche Weise immer ein Individuum handelt, es handelt so, weil es ein Vergnügen, eine Befriedigung darin findet, weil es dadurch ein Leid vermeidet oder wenigstens glaubt, ein solches zu vermeiden.

Dieses ist nun eine vollkommen festgestellte Thatsache; es ist der Kernpunkt der sogenannten Theorie des Egoismus.

Sind wir nun weiter vorgeschritten, nachdem wir diese allgemeine Schlussfolgerung gezogen? — Ja, gewiss sind wir es. Wir haben eine Wahrheit ergründet und ein Voru

dem alle andern Vorurtheile wurzeln. Die ganze materialistische Philosophie mit ihren Beziehungen zum Menschen, ist in dieser Schlussfolgerung. Aber folgt nun daraus, dass alle menschlichen Handlungen von gleichem Werth sind, wie man sich beeilt, zu behaupten? — Dieses wollen wir nun untersuchen.

Was die Anarchisten wollen.

Aus dem Hebräischen von SCH. JANOVSKY.

IV. Der Anarchismus.

(Fortsetzung.)

Die internationalen Gefühle der Arbeiter sind durch das Leben selbst im Herzen des Arbeiters genährt worden; in demselben Grade, wie die Arbeiter einst national gesonnen waren, weil sie sich gegenseitig nicht kannten, sind sie jetzt international, weil sie einander begriffen haben. Da die Arbeiter oft durch Noth und Elend gezwungen waren, ihre Heimath zu verlassen und in andern Ländern ihr Brod zu suchen, so erhielten sie Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass alles Schlechte, was man ihnen früher von andern Nationen erzählte, auf Lügen beruhte; und von diesem Moment an ist der Arbeiter international geworden. Wenn wir nun das internationale Gefühl jetzt schon so weit entwickelt sehen, was dürfen wir in dieser Hinsicht nicht von der Zukunft erwarten? Mit klarem Bewusstsein und voller Ueberzeugung können wir behaupten, dass in der Zukunft kein Feld für Nationalhass vorhanden sein wird. Die Bruderliebe wird alle Menschen in ein grosses Volk vereinigen, welches sich wundern wird, wie die Menschen der Vergangenheit so wild sein konnten, sich gegenseitig zu hassen und zu verfolgen, als wenn sie der Menschenrasse gar nicht angehört hätten.

Der Regierungsfanatiker giebt sich nach all diesen Vorstellungen immer noch nicht zufrieden; er hat noch gar viele Fragen zu stellen und eine der wichtigsten ist: Wenn es keine Kontrolleure und keine Inspektoren geben soll, wie wird es mit den Faulenzern aussehen? Sie werden nicht arbeiten und von dem Schweiß Anderer leben und so, faselt er weiter, werden wir immer Parasiten haben. Diese Frage bedarf es einer gründlichen Erläuterung:

Erstens werden diese Parasiten nicht das sein, was die gegenwärtigen sind; zwar werden sie nach Herzenslust geniessen können, sie werden aber keine Kapitalmacht besitzen, welche sie in den Stand setzte, ihresgleichen ins Sklavenjoch zu stürzen. Das Uebel besteht nicht darin, dass die reichen Leute ein angenehmes Leben führen und nicht arbeiten — wenn dies der Fall wäre, würde die Menschheit sich gar nicht unglücklich fühlen, denn der Mensch kann nicht mehr geniessen, als seine Natur vertragen kann —, sondern das wahre Unglück besteht darin, dass die Kapitalkanailen ungeheure Reichthümer ansammeln, welche sie gar nicht im Stande sind, für ihre Persönlichkeiten zu verbrauchen. Zweitens werden Aufseher gänzlich überflüssig sein, weil der Faulenzer immer Vorwände und Auswege findet, sich der Arbeit zu entziehen; was wir durch eine Kontrolle gewinnen könnten, würde schliesslich darauf hinauslaufen, die Zahl der vorhandenen Faulenzer um 1 Prozent zu vermehren durch Inspektoren, Kontrolleure, Aufseher, Werkführer, Nachtwächter etc. Drittens ist die ganze Geschichte von den professionellen Faulenzern nur eine infame Lüge; denn die Arbeit ist für den menschlichen Körper eine Nothwendigkeit und ein Bedürfniss wie alle anderen Bedingungen, um ihn am Leben zu erhalten. Der unthätige Mensch wird krank, er kann die Speisen nicht verdauen, er verfällt der Schlaflosigkeit, kurz, er leidet.

Freilich wird der Leser sagen: „Ihr wollt uns einreden, dass keine Faulenzer vorhanden sind“, wir aber sind vom Gegentheil überzeugt. Natürlich wissen wir, dass in der jetzigen Gesellschaft arbeitsscheue Menschen existiren, aber ist dieses denn ein Wunder? Arbeiten heisst, dreimal täglich des Hungers sterben, denn es heisst nicht menschlich arbeiten, wie es die Kraft und Gesundheit vertragen kann, sondern die Arbeitszeit beläuft sich auf achtzehn und zwanzig Stunden, ja sogar Tag und Nacht ohne aufzuhören. Arbeiten bedeutet keineswegs eine sichere Zukunft für das Alter, im Gegentheil, durch das viele Arbeiten wird die Nothlage vergrössert und Greise wie auch jugendliche Arbeiter sterben auf der Strasse vor Hunger und Kälte. Arbeiten ist heutzutage eine Schande und keine Ehre, wie es sein sollte, und darum wird Jeder begreifen, dass es kein Wunder ist, dass wir gegenwärtig eine Anzahl Faulenzer besitzen; ein Wunder ist es aber, dass es noch so viele fleissige Menschen giebt.

Stellt euch aber die Zukunft vor, wo jeder Mensch seine Arbeit nach seinem Charakter und seiner Neigung wählen können, wo er jede Herrschaft und jeden Zwang entbehren wird, wo das Bewusstsein, dass 90 Prozent seiner Arbeit Andern zu Theil werden, verschwindet, wo die Arbeitsstunden sehr kurz sein werden, wenn alle Menschen produktiv thätig sind, wo die Arbeitsstätten geräumig, gelüftet und sauber sein werden, nicht wie gegenwärtig, wo eine übelriechende Luft die Werkstätten verpestet, glaubt ihr auch dann noch, dass sich ein einziger Mensch finden wird, der die Arbeit verweigert, um sich dem Mitleid oder der Verachtung der ganzen Gesellschaft preiszugeben? — Denjenigen, welche denken, dass wir eine Regierung werden haben müssen, damit Alles in bester Ordnung hergehe, weil die Menschen noch nicht fähig sind,

ihre Angelegenheiten selbst zu regeln u. s. w., antworten wir kurz und scharf mit einer anderen Frage: Wie werden unkluge Menschen treue Führer aussuchen können? Ausserdem, wenn man sich einbildet, dass die Masse immer eine Regierung bedürfen wird, dann darf man sich überhaupt dem ganzen Sozialismus entsagen, weil der Sozialismus nur vernünftigen und selbständigen Menschen angemessen ist, nicht aber solchen, mit welchen man thun und machen kann, was man will. Wir werden den Fakt nicht ableugnen, dass die Masse noch nicht so entwickelt und verständig ist, wie es wünschenswerth wäre; wisst ihr aber auch, warum dies der Fall? Weil sie Führer gehabt hat, welche für sie Alles gethan haben, und indem sie sich auf die Führer, die die Geschäfte besorgt haben, verliess, blieb sie unwissend. Will man, dass die Masse verständiger werden soll, dann ist das Verschwinden jeder Regierung die erste Bedingung.

Alle diese Gründe zusammengenommen, machen den Anarchisten zum Gegner jeder Regierung, mag sie aus einzelnen Personen bestehen, die über Viele, oder aus vielen Personen, die über Einzelne regieren; in beiden Fällen sind Herren und Knechte vorhanden. Menschen können nur glücklich sein, wenn sie ihre volle Freiheit geniessen und die volle Freiheit ist die Anarchie.

Zur Programmfrage.

Einige junge Genossen in Deutschland, die, des sozialdemokratischen Parteiwoches müde, uns näher getreten sind, ohne jedoch, wie es scheint, sich über die anarchistischen Ideen völlige Klarheit verschafft zu haben, halten es für thunlich, ein festes anarchistisches Programm aufzustellen. Wir müssen darüber nothgedrungen einige Worte verlieren.

Würde die Anarchie eine Herrschaft bedeuten, die Herrschaft der Majorität über die Minorität, wie sie die Sozialdemokratie anstrebt und in ihrer gegenwärtigen Organisation schon zur Geltung bringt, so wäre wohl schon längst ein anarchistisches Programm zu Stande gekommen; denn nur mit einem solchen Systeme lässt sich ein Programm vereinbaren, Vorschriften und Ziele, die für Jeden unantastbar sind, so lange die Majorität dieselben als richtig anerkennt. Dem Anarchismus aber, welcher die Herrschaftslosigkeit bedeutet, in der allein die Freiheit aller Menschen zur Wahrheit wird, kann kein solches Programm zu Grunde liegen; es würde unserem Prinzip vollständig widersprechen.

Wir können und wollen unsere Ideen Niemanden aufdrängen, wie ein fix und fertiges, nicht zu veränderndes Produkt, wir führen dem Volke blos seine gedrückte und versklavte Lage vor Augen, sagen ihm, was, nach unserer Meinung, wirkliche Freiheit ist, worin sie besteht und zeigen ihm die Mittel, welche wir zu deren Erlangung für nothwendig halten. Wir haben deshalb, wie gesagt, kein Programm nöthig, noch haben wir aber auch nöthig, eine geschlossene Partei zu bilden, ja, Beides könnte unserer Agitation nur nachtheilig sein.

Wollten wir unsere Ideen, die zukünftige Gesellschaft betreffend, genau formulirt, jedem einzelnen Genossen als ein darauf zu schwörendes Programm vorlegen, so wäre damit jeder Fortschritt ausgeschlossen, weil jeder in seiner Agitation über dessen Paragraphen Hinausschreitende sich einer Verletzung desselben zu Schulden kommen lassen würde oder aber, man würde solchen Ueberschreitungen ruhig zusehen, und dann wäre das Programm illusorisch, wie heute schon ein Theil des Programms der internationalen Arbeiter-Assoziation in Amerika — die Pittsburger Proklamation — durch die Meinungsänderung eines gewissen Theiles dieser Assoziation über den Haufen geworfen wurde.

Und von einem Organisationsprogramm kann bei uns erst recht nicht die Rede sein; denn, nachdem wir erkannt haben, dass die Menschen zur Freiheit nur herangebildet werden können durch selbständiges freies Handeln, so würden wir uns selbst ins Gesicht schlagen, wollten wir eine sogenannte Parteileitung befürworten, welcher die Geschäfte der Gesamtheit und die Aufsicht über dieselbe übertragen würden.

Die anarchistische Organisation kann nur eine vollständig freie Vereinigung von Personen sein, von denen jede einzelne nach Kräften und Willen an den verschiedenen Arbeiten sich theilnimmt. Es wird da somit Jedem die Gelegenheit geboten, sich in jeder Hinsicht nützlich zu machen, andererseits wird dadurch jedem ehrgeizigen Streber nach Vorrang ein Riegel vorgeschoben.

Sobald jede Gruppe vereinigter Proletarier, sowie deren einzelne Mitglieder gelernt haben werden, auf eigenen Füßen zu stehen, wird jede Leithammelei, welche die sozialdemokratischen Parteien so scharf kennzeichnet, von selbst verschwinden. Das Führerthum wird unmöglich gemacht, nur durch das selbständige Denken und Handeln der einzelnen Individuen. Und da unser Hauptziel die Abschaffung des Führerthums, oder in der Gesellschaft im Allgemeinen, die Abschaffung der Herrschaft ist, so muss unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Menschen zu selbständigem Denken und Handeln anzuspornen; selbstverständlich müssen wir da zu allererst bei uns selbst anfangen. Darum weisen wir jedes Organisationsprogramm zurück.

Aus demselben Grunde können wir wiederum der noch ausserhalb unserer Reihen stehenden Masse unsere Zukunftsideen als einen Codex vorlegen, worüber sie nicht weiter nachzudenken haben, wie der heutige Staatsunterthan über das Strafgesetzbuch oder der Christ über die Bibel, sondern es soll jedem Einzelnen frei stehen, dieselben bei jeder Gelegenheit einer Besprechung zu unterziehen; dann werden sie von Allen sozusagen verdaut, Alle lernen sich in dieselben hineindenken, womöglich helfen sie sie noch weiter ausbilden und die Folge davon wird sein, dass jeder Einzelne bei deren Realisation fähig ist, thatkräftig mit einzugreifen, was ja auch, da besondere Personen dem Prinzip gemäss nicht damit beauftragt werden können, eine dringende Nothwendigkeit ist.

Nach dem oben Gesagten werden die betr. Genossen wohl einsehen, dass ein festgesetztes Programm mit dem Anarchismus sich nicht verträgt.

Das sozialdemokratische Programm.

Da wir im vorhergehenden Artikel gerade über die Programmfrage sprachen, so wollen wir, um zu zeigen, wie viel unklares und kontuses Zeug oft bei Abfassung eines Programmes von solchen Parteien, die ihren Anhängern damit etwas „Greifbares“ für die Zukunft vorlegen wollen, zusammengeworfen wird, im Folgenden einige Punkte des deutschen soz.-dem. Programms einer näheren Betrachtung unterziehen.

Gegen den ersten Punkt: Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums und aller Kultur, lässt sich, trotz aller philosophischen Bemäkelung, die uns seinerzeit im schweizerischen „Sozialdemokrat“ zu Gesichte kam und auch in Karl Marx' Auseinandersetzung über das Programm enthalten ist, nichts einwenden; denn welchen Werth haben alle Baumstämme der Urwälder, so lange sie nicht gefällt, welchen Werth die Kohlen und Erze, so lange sie nicht von der Hand des Arbeiters aus der Erde hervorgeholt werden? Wir werden auch nicht solche Punkte anführen, die voraussichtlich auf dem nächsten Arbeitertag eine Veränderung erfahren, sondern nur solche, welche von Liebknecht auf dem letzten Parteitag als richtig bezeichnet wurden und die, selbst vom soz.-dem. Standpunkte aus betrachtet, einen Widerspruch in sich selbst bilden. Da heisst es z. B.:

„Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, obgleich zunächst im nationalen Rahmen wirkend, ist sich des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung bewusst und entschlossen, alle Pflichten, welche derselbe den Arbeitern auferlegt, zu erfüllen, um die Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit zu machen.“

In später angeführten Punkten ist von der Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk, von allgemeiner Wehrhaftigkeit — Volkswehr an Stelle der stehenden Heere u. s. w. die Rede.

Es muss nun Jedermann, der nicht im Schlaf umherwandelt, einleuchten, dass Forderungen, wie diese, in dem heutigen Staat nicht zur Geltung kommen können. Nun stelle man dieselben dem vorher erwähnten Punkte, worin alles aufgegeben werden soll, um die Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit zu machen, gegenüber. Schon der Staat allein, welchen die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk voraussetzt, bedingt Grenzen, wie ja der Zentralismus überhaupt. Jede Nation also, die heute in ihrem eigenen Rahmen wirkt, wird also, besser kampffähig wie heute, den andern gegenüberstehen.

Jeder sozialdemokratische Arbeiter wird sich sagen müssen, dass dies ein Unsinn ist; denn die Sozialdemokratie selbst kündigt doch mit ihrem Staate schon den allgemeinen Weltfrieden an. Wie kommt man also zu solchen Forderungen, die, an die heutige Gesellschaft gestellt, durchaus keinen Werth haben, in Bezug auf die Zukunft dem internationalen Prinzip schnurstraks zuwiderlaufen? Jedenfalls kommt dies allein daher, dass man überhaupt Forderungen an die heutige Gesellschaft stellt. Man weiss da nicht recht, wo anfangen und wo aufhören und verirrt sich schliesslich in einem solchen Labyrinth von Widersprüchen, dass es des Fadens der Ariadna bedürfte, um wieder herauszugelangen.

Einen Beitrag zur Illustration des Nothstandes in Deutschland

liefert der folgende in deutschen Zeitungen veröffentlichte Brief aus Schlesien.

— — — „Der Weber Hausdorf erügte sich an seinem Webstuhl in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertage. Das Motiv war tiefste Noth. Derselbe hinterlässt zehn Kinder, wovon zwei Mädchen im Alter von 17 und 18 Jahren bereits im Dienst stehen. Zwei Mädchen von 14 und 16 Jahren müssen der Mutter (mit Weben) zur Erhaltung der übrigen sechs Mänler, welche ein Alter von zehn Jahren bis herab zu vier Wochen haben, helfen. Die kleineren Kinder müssen natürlich ausser der Schulzeit spulen. Durch die gegenwärtig enorm theuren Kartoffelpreise, sowie die alle Tage kleiner werdenden Brode, ist die Familie der tiefsten Armuth preisgegeben. Billigere, unverzollte Lebensmittel würden die Noth bedeutend mildern in diesen Kreisen. — — Zur weiteren Erläuterung theile ich Dir noch mit, dass es in sehr vielen anderen Familien ebenso aussieht, wie im vorliegenden Falle, und man kann sich nur wundern, dass derartige Katastrophen nicht zur Tagesordnung gehören. Dieser Mann nun (der Hausdorf) konnte sich von seinem Verdienst nicht mehr halb satt essen, und in diesem Zustande kann der Mensch unmöglich eine Arbeit leisten.“

Wenn wir nicht irren, so waren im Jahre 1847 die Zustände ähnliche, wie heute; auch damals nagte das Volk der grossen Theuerung wegen am Hangertuche; darauf folgte das Jahr 1848. Heute aber sind die Ursachen des Nothstandes viel aufrechterer Natur, weil zum grossen Theil die von der Regierung so heftig verteidigten Kornzölle dazu beitragen. Was wäre also die logische Folge? —

„Der erste Zahn“.

Wie eine junge Mutter, die den ersten Zahn ihres Kleinen auf der Milchschale knirschen hörte, in freudiger Erregung ihren Nachbarinnen davon Mittheilung macht, so berichtet der dänische „Sozialdemokrat“ in kindlicher Freude über ein jüngst in Dänemark stattgefundenes „grosses Ereigniss“. Es wurde nämlich dort ein Gesetz erlassen, welches den Tag der Grundgesetzfeier (5. Juni) als allgemeinen Feiertag bestimmt und vorschreibt, dass alle Laden Sonntags geschlossen bleiben sollen. Die zwei sozialdemokratischen Abgeordneten hatten 1886 zum ersten Male einen diesbezüglichen Vorschlag eingebracht, und jetzt können die Arbeiter sich schon der grossen „Errungenschaft“ freuen.

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

In Zwickau wurde der Tuchmacher Rothe aus Kirchberg, welcher einen „Diener Gottes“ beleidigt hatte, zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche wurde der Redakteur des „Proletarier aus dem Enlengebirge“, Max Baginski, zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt.

— Aus Bremen versendet Wolff's Telegraphenbureau folgendes Telegramm: In Folge des Streiks der Heizer und Kohlenzieher des Norddeutschen Lloyd fanden gestern Abend in Bremerhaven vor der Agentur des Lloyd und der Wohnung des Bürgermeisters in der Schmidtstrasse ernstere Ruhestörungen statt, so dass die Schutzmannschaft mit gezogenem Säbel einschreiten musste. Die Menge zerstreute sich erst um 11 Uhr Nachts, nachdem die Schutzmannschaft aus Lehe und Gestemünde verstärkt worden war und die städtische Feuerwehr mit der Dampfspritze unter die Menge gespritzt hatte. Zwei Schutzleute wurden verletzt.

— Herr von Vollmar, der soz.-dem. Abg., hielt jüngst in München eine Rede, der die Reaktionen, wenn sie in Betracht ziehen, von welcher Richtung sie kam, ihren vollen Beifall zollen müssen. Näheres darüber in nächster Nummer.

FRANKREICH.

Wie es heisst, sind in Paris etliche 20 Anarchisten verhaftet worden, weil sie mit der Dynamitexplosion einer Tuchfabrik in Vienne etwas zu thun gehabt haben sollen.

— Per Telegraph wird vom 9. Juni aus Paris berichtet: In der vergangenen Nacht explodirte eine Dynamitpatrone vor dem Polizeikommissariat in Levallois-Perret; die Fensterscheiben im Commissariat und einigen benachbarten Häusern wurden zertrümmert und die Mauer des Commissariatsgebäudes beschädigt. Niemand ist verletzt worden. Man schreibt das Attentat einem Racheakt der Anarchisten gegen den Polizeikommissar zu, welcher am 1. Mai eine Anzahl derselben bis Clichy verfolgt hatte, wo der bekannte Tumult herbeigeführt wurde.

GROSSBRITANNIEN.

Der Omnibusstreik ist seit Ende letzter Woche zu Ende. Wenn die Arbeiter auch nicht, wie ihre Pariser Kollegen, alle ihre Forderungen durchsetzten, so sind die Punkte, worin sie nachgaben, von nicht sehr grosser Bedeutung. Hätten sie aber die Rathschläge der „Führer“ befolgt, so wären sie unzweifelhaft unterlegen. Es wurde ihnen nämlich gerathen, keine ungesetzliche Handlung zu begehen, weder Drohungen noch Gewalt zu gebrauchen, kein Eigenthum zu beschädigen etc. Gleich nach Beginn des Streiks hatten sich Hunderte von armen Teufeln angeboten, auszufahren; nachdem aber am Sonntag schon ein Omnibus von den Streikern umgeworfen wurde, von andern die Pferde losgespannt und wieder andere einfach zurückzukehren gezwungen wurden, trotz der sich ins Mittel legenden Polizei, so hielten die „Blacklegs“ es nicht für ganz sicher, auszufahren und die Kompagnien mussten nachgeben. Heutzutage kann man ohne Gewalt in keiner Beziehung einen Sieg erringen. Die Rathgeber der Kapitalisten und der Regierung, die Presskossacken nämlich, sind auch lange nicht so sentimental wie die der Arbeiter, sie reifen aus einem ganz andern Loch. Der „Standard“ sagte nämlich, die Polizei solle doch nur freien Gebrauch vom Knüttel machen. Die „Evening News“ meinten, den „groben Bengeln“, welche einen Omnibus umwarfen, gehörten die Schädel eingeschlagen. Man sieht, dass die Ausbenterpresse in ihren Vorschlägen von Mitteln den Arbeitern immer um Pferdellänge voraus sind.

— Einen Schritt vorwärts machten die Trades Unionisten von Rotherham (Sheffield). Sie beschlossen nämlich, an der Demonstration beim Einzug des Hazardspielers, dem Prinzen von Wales, keinen Antheil zu nehmen. Sämmtliche Trades Unions waren bisher ihrer Loyalität wegen „berühmt“.

AMERIKA.

Die Mörder von Morewood in Pennsylvanien sind, wie man gleich nach deren Verhaftung vermuthete, wirklich freigesprochen worden. Sie hatten ja auch nur einige arme Arbeiter, die ohnehin unzufrieden waren, erschossen; was thut das? So denkt das Ausbenterpack.

— Der ruchlose Mörder Davis von Denver, welcher mit seinen Leuten verhaftet worden war, wurde mit diesen gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuss gesetzt. Davis vertheidigt sich damit, dass er sagt, er selbst und seine Leute seien von den Polizei-Kommissären zu Deputy-Sheriffs gemacht worden und hätten als solche das Recht gehabt, Waffen zu tragen. Wahrscheinlich wird dem Schurken auch kein Haar gekrümmt. Es würden somit die Arbeiter in Amerika gleichsam als Hasen betrachtet werden können.

Das Weib ist schamhafter als der Mann, weil es weniger unschuldig ist. Das Mädchen weiss das Geschlechtliche weit früher als der Knabe, lernt früh, wenn auch noch unbetheiligt, das ganze Listetriche des Männerfangspiels kennen, das Weib ist sich des Geschlechts weit bewusster als der Mann und hat dies Wissen zu

verbergen, daher muss es mehr Scham haben. Dies ist im Geringssten keine Schande für das Weib. Es erhebt es. Sie ist mehr Naturwesen als der Mann, und wird sittliches Wesen, indem sie es verhüllt, mit Bildungsleben zudeckt. . . .

Darin liegt eine grosse Schwäche des Weibes, dass es im Gespräch so gern Nebenbeziehungen findet, Anspielungen, Stiche, Ausfälle, wo davon keine Spur ist. Der Mann redet gewöhnlich einfach und herrlich auf die Sache los und denkt nicht daran, was man dabei sonst und nebenher noch denken könnte. . . .

Die Frage nach dem Werthe des Weibes ist eine der zweiseitigsten, die es giebt. Der Mann ist weit kommensurabler. Mit diesem Wort ist sogleich der Grund der beunruhigenden Schwierigkeit in der Sache ausgedrückt. Inkommensurabler ist das Weib im Guten; Grossthaten des weiblichen Enthusiasmus leuchten in Menge wie Sterne am Nachthimmel der Geschichte, inkommensurabler auch im Bösen. Wie sieht es mit der Geduld aus? Das Weib ist sowohl viel geduldiger, als auch viel ungeduldiger als der Mann: Jenes z. B. im Katarrh mit Zubehör und bei Krankenpflege, dieses bei Meinungs- und Willenskreuzungen. Ein Bekannter, der in ganz erträglicher Ehe lebt, sagte mir neulich, er habe so rührend schöne Ideen gehabt, wie er Geduld lernen wolle, am sanften Bande der Ehe; „ja, oha!“ fährt er fort, „hab' sie auch lernen müssen, anders aber, als ich meinte: im Widerstand gegen Ungeduld.“

(„Der arme Teufel.“)

Erklärung.

Angesichts der am 1. Mai von den herrschenden Klassen an den Arbeitern verübten Bestialität erklären sich die vereinigten Anarchisten aller Sprachen von New-York mit den im Kampfe um ihre Rechte gefallenen Proletariern aller Länder solidarisch und appelliren an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft der ganzen Welt, um bei einer nächsten Gelegenheit durch eine allgemeine Massenerhebung diesem grausamen Knechtschafts- und Ausbeutungssysteme für immer ein Ende zu machen.

Nieder mit Privateigenthum und Autorität!
Es lebe die Anarchie!

Briefkasten.

B-r. Da wir Ihre Anmerkung nicht gut herausfinden konnten, setzten wir Alles fortlaufend; passte auch ganz gut. Hoffentlice haben Sie sowohl wie J. nichts dagegen. Ihr Gedicht hat erstens kein gleiches Vermass und dann ist es uns nicht recht klar, wo Sie eine freie Heimath suchen wollen, wenn doch von Pol zu Pol Menschen verzweiflungsvoll die Hände ringen. Sie könnten wohl sagen: „Eine freie Heimath schaffen“, aber dazu reicht Ihre schwache Kraft nicht aus. Gruss. — Sabelschleifer (Paris). Offener Brief mit Antwort in nächster Nummer. 10 Fr. erhalten. — R. St. in A. Brief mit Einlage erhalten. — Fröhlich, Paris. Ihr Gedicht „Die neue Pest“ ist nicht geeignet für die „Aut.“ Diese „Pest“ ist, wie alle anderen Uebel, eine Folge der heutigen Gesellschaftseinrichtung und wird auch nur mit dieser verschwinden.

Zur Beachtung.

Die internationale Schule wird am 26. dieses Monats vom Club Autonomie nach Nr. 19, Fitzroy Street, Fitzroy Square, W., verlegt.

DAS KOMITE.

— INTERNATIONALER DISKUSSIONSCLUB —
deutscher Sprache,
Restaurant Rue Keller, 13, Paris.
Zusammenkünfte jeden Samstag nach 9 Uhr Abends.

In hebräischer Sprache erscheinen und sind zu beziehen durch den „Internationalen Arbeiter Bildungs-Club“, 40, Berner Street, Commercial Road, London, E.:

„Der Arbeiterfreund“,
anarchistisch-kommunist. Organ, erscheint wöchentlich in London. Preis 1d.

„Die freie Arbeiterstimme“,
offizielles Organ der amerikanischen anarchistischen Sozialisten und gewerkschaftlichen Vereine, erscheint wöchentlich. Preis 1½d.

Vereinigte Anarchistengruppen Londons.

Morgen Sonntag den 21. JUNI 1891

Grosse Ausfahrt nach Epping Forest

(The High Woods)

per Bahn von Liverpool Street Station nach Loughton.

Abmarsch mit Musik nach der Station vom „Club Autonomie“, 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W., punkt 9 Uhr, und vom „International Club“, 40, Berner Street, Commercial Road, E., punkt 9.30.

Zu zahlreicher Betheiligung wird eingeladen.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 20. Juni: Vortrag über: „Die Propaganda der That.“